

Inhaltsverzeichnis

Mein persönliches Interesse am Thema	2
Ein paar theoretische Grundlagen	3
Rational - verbales Denken und die linke Hirnhälfte	3
Kreativ- chaotisches Denken und die rechte Hirnhälfte	4
Ein paar Anmerkungen	5
Der Weg von Frau A.	6
Bild 1	7
Bild 2	8
Was sind die Absichten auf diesem therapeutischen Weg?	9
Ein Votum zum Gebrauch beider Hände	11
Supervision Dr. med. G. Waser	12
Literaturverzeichnis	13

Anhang: Fotografien der Bilder

Mein persönliches Interesse am Thema

Nach einem Unfall mit 16 Jahren, der meine rechte Hand für Monate ausser Gefecht setzte, schrieb ich während mehr als 20 Jahren links, bis ein gebrochener kleiner Finger das Schreiben unangenehm machte. So schrieb ich eben wieder mit der rechten Hand.

In die gleiche Zeit fiel ein Ereignis in einer Selbsterfahrungsgruppe: Wir bekamen die Anweisung, unseren Eltern einen Brief mit der linken Hand zu verfassen (interessanterweise war der Leiter ein „um –erzogener“ Linkshänder). Wir durchschauten den Hintergrund dieser Anweisung nicht und wurden auch nachher vom Leiter nicht informiert, was er damit beabsichtigte. Während ich noch herumstudierte und probierte, welche Hand ich wählen sollte, waren die anderen bereits intensiv am Kritzeln und fast alle weinten.

Sensibilisiert machte ich mich in den nächsten Wochen auf den Weg um herauszufinden, ob es einen Unterschied gibt, wenn das Schreiben / die therapeutische Arbeit mit der rechten bzw. linken Hand ausgeführt würde.

Im Verlauf der nächsten Monate und nachdem ich einige Bücher über dieses Thema gelesen hatte, wurde ich gewahr, dass die Texte inhaltlich unterschiedlich herauskamen, je nachdem, ob ich sie mit der rechten oder mit der linken Hand geschrieben hatte, auch wenn das Schriftbild äusserlich sehr ähnlich aussah: Ein mit der linken Hand geschriebener Text ist emotionaler, persönlicher, tiefer und chaotischer, und ein rechts geschriebener dagegen distanzierter, objektiver, unbeteiligter und unpersönlicher.

Mit der Zeit begann ich diesen Unterschied für mich zu nutzen und meine Schreibweise dem Ziel anzupassen. Ausserdem gab ich immer häufiger Patienten entsprechende Anweisungen und beobachtete, was dabei passierte. Ich war mehrmals überrascht von den Ergebnissen.

Daher will ich folgende Hypothesen überprüfen:

Inwiefern kann ein Wechsel der Hände bei der kunsttherapeutischen Arbeit genutzt werden? Ist es möglich, dass man über die linke Hand bei Rechtshändern einen Zugang zu den Gefühlen, Erinnerungen und zur Kreativität finden könnte, wenn diese als Folge der Entwicklung eines Menschen wenig erreichbar erscheinen?

Im Folgenden wird eine Therapiesequenz über etwa 3 Monaten mit ein paar kunsttherapeutischen Sitzungen beschrieben, in welcher unter anderem entsprechende Impulse vorkommen.

Ein paar theoretische Grundlagen

Vorbemerkung: Die im Folgenden gebrauchten Begriffe, die auf anatomischen Grundlagen aufbauen, sind durch die neueste Forschung teilweise bestätigt, aber auch in Frage gestellt. Im Kommenden geht es also um die Darstellung unserer sicher vorhandenen unterschiedlichen Denkweisen und nicht um ganz genaue anatomische Beschreibungen.

Als Grundlagen für das im Folgenden geschilderte Wissen dienen unter anderem Erfahrungen mit Menschen nach Hirnverletzungen oder Operationen. In der aktuellen Forschung stehen neue Methoden zur Verfügung, die jene Hirnareale sichtbar machen, welche im Moment der Untersuchung eine vermehrte Aktivität aufweisen. Diese neuro-psychologischen Erkenntnisse stimmen nur teilweise mit den oben genannten Erfahrungen überein. Sie werden uns in den nächsten Jahren genauere Aussagen bringen.

Rational - verbales Denken und die linke Hirnhälfte

In der linken Hirnhälfte sind unter anderem untergebracht:

- Die Motorik (d.h. jene Nervenbahnen, die Muskeln zum Bewegen bringen können) der rechten Körperseite (Die Nervenbahnen verlaufen gekreuzt)
- Das Sprachzentrum mit Sprache und Schrift
- logisches, rationales, lineares, sequentielles, analytisches und oft mit der Sprache verknüpftes Denken. Dieses Denken ist handlungsorientiert und bewusst.

Diese Art zu **denken** ist in der westlichen Kultur dominant durch entsprechende Förderung während Schule und Ausbildung.

Die Denk-Geschwindigkeit entspricht nach Aussagen von Ronald D. Davis der maximalen Sprech- und Hör-Geschwindigkeit, d. h. maximal 250 Wörter pro Minute.

Die digitale **Kommunikation** besteht aus Sprache und Schrift (= verbale Kommunikation): Sie basiert auf Codes und Konventionen. Sowohl positive als auch negative Formulierungen sind möglich. Diese Kommunikation ist präzise, analytisch und abstrakt. Aber es besteht die Gefahr von Missverständnissen, wenn der Sprachcode unterschiedlich verwendet wird. Und wer einen bestimmten Sprachcode nicht kennt, kann an der Kommunikation nicht teilnehmen.

Lernen geschieht durch Wissensvermittlung mit Hilfe von Lehr-Personen und von Büchern. Eine schnelle Wissensaneignung ist möglich durch das Lesen von Aufgeschriebenem. Der Lernprozess kann losgelöst vom Lebenskontext eines Menschen und losgelöst von seiner inneren Situation und von seinen Gefühlen stattfinden. Aus diesem Lernen entstehen Schul- und Fachwissen und technisch-theoretische Fachkompetenz.

Kreativ- chaotisches Denken und die rechte Hirnhälfte

In der rechten Hirnhälfte befinden sich

- Die Motorik der linken Körperseite
- Das Denken in Bildern und Symbolen und das Sehen von Formen und Räumen.
- Das ganzheitliche Verstehen der Dinge
- Musikalität (das Notenlesen ist allerdings eine Fähigkeit der linken Hirn -Seite)
- Kreativität und Intuition, Spiritualität (??), Erinnerungen, Träume, Ahnungen.

Das Denken auf der rechten Hirnseite ist simultan, vernetzt und exponentiell (Das Bild wächst während des Denkprozesses von einem Punkt aus auf alle Seiten wie ein „Mind Map“). Dadurch ist diese Art zu denken sehr viel schneller als das verbale Denken. Es ist freischweifend, imaginativ, subjektiv, sinnlich gefühlvoll und unbewusst und verläuft oft subliminal (vom Denker nicht bewusst wahrgenommen).

Die analoge (nonverbale) **Kommunikation** / Körpersprache ist nicht an einen Code gebunden d.h. sie ist kultur- und sprachübergreifend. Sie wird über Bilder, Gestik, Mimik und Tonfall übermittelt und auf einer nonverbalen, intuitiven Ebene verarbeitet. Die Aussagen sind ausschliesslich positiv (Es gibt keine Verneinung) und es gibt ein „Sowohl als auch“ (vgl. Watzlawick in einem Zitat von Ursula Franke: „analoges Kommunikationsmaterial ist stark antithetisch; es ermöglicht sehr verschiedene und oft miteinander unvereinbare Digitalisierungen“). Auf diese Weise ist eine Kommunikation möglich über die Sprachengrenzen hinaus, mit Babies, mit Menschen, die eine schwere Behinderung oder Sprachstörung haben und mit Tieren.

Lernen geschieht aus persönlicher direkter Erfahrung (d.h. es braucht viel Zeit). Es entsteht auch durch das Vermitteln von persönlicher Erfahrung eines Vorbildes in einer engen und gelebten Beziehung.

Das Lernen benötigt die innere Bereitschaft, durch Prozesse hindurchzugehen und sie in die Lebensgeschichte zu integrieren, auch wenn sie Schmerzen verursachen. Es ist mit dem Leben, mit den Gefühlen und der inneren Situation eines Menschen vernetzt und geschieht bei entsprechender Offenheit im Laufe des Lebens von selbst. Es gibt keine abgekürzten Lernmethoden.

Diese Lernprozesse führen zu Weisheit, menschlicher Reife, innerer Freiheit und kreativer Lebensgestaltung. Intuition und Spiritualität spielen eine Rolle, vor allem im Zusammenhang mit der Frage nach dem Sinn des Lebens. Die Beziehungs- und Konfliktfähigkeit nimmt zu.

Ein paar Anmerkungen

Linkshänder

Die Hirnstruktur (= der Ort des Sprachzentrums) der meisten Linkshänder ist wahrscheinlich gleich wie jene der Rechtshänder. Da aber die Dominanz auf der rechten (künstlerisch – chaotischen) Hirnseite liegt, sind diese Menschen häufig künstlerisch begabt und man findet unter ihnen oft auch Querdenker.

Kulturelle Dominanz

In unserer westlichen Kultur wird das analytisch- logische Denken bereits von der frühen Kindheit an, besonders aber während der Schulzeit und in der Ausbildung trainiert, weshalb es wenig erstaunlich ist, wenn viele Menschen den Zugang zu den Gefühlen und zur Intuition im Erwachsenenleben verloren haben. Insofern könnte das Arbeiten mit der linken Hand eine Chance sein, dass Menschen einen neuen Zugang zu den Gefühlen und zu den Erinnerungen bekommen.

Rechtshemisphärisches Denken und die Kunsttherapie

In der Therapie gilt es, Zugang zu finden zum Unbewussten, zu den Bedürfnissen, Wünschen und Träumen der Klienten. Insofern bietet die Arbeit mit gestalterisch- künstlerischen Mitteln eine gute Möglichkeit, einen Zugang zu finden zur rechten Hirnhälfte, wo die emotionale Seite eines Menschen untergebracht ist. Betty Edwards beschreibt es so:

„Der leicht veränderte, mit dem Gefühl des Abwesenseins verbundene Bewusstseinszustand, den fast alle beim Zeichnen, Malen oder Modellieren oder bei irgendeiner anderen kreativen, künstlerischen Tätigkeit empfinden, ist auch Ihnen vermutlich nicht ganz unbekannt. Auch Sie haben vielleicht schon einmal eine solche geringfügige Veränderung während einer ganz alltäglichen Handlung beobachtet.....

.....Tätigkeiten, die unverkennbar ein Überwechseln in einen anderen Bewusstseinszustand hervorrufen, sind zum Beispiel Meditieren, Laufen, Handarbeit, Tippen, Musikhören und natürlich auch Zeichnen.“

Der Weg von Frau A.

Im Sommer 1998 meldet sich Frau A. – ich kannte sie bisher nicht – telefonisch in der Praxis, weil sie sofort Medikamente zum Abstillen brauche. Wir vereinbaren einen ersten Kontakt am darauf folgenden Tag.

Die nun folgenden Gespräche beziehen sich auf einen Zeitraum von etwa 3 Monaten. Etwa ein Jahr später haben nochmals zwei Gespräche stattgefunden; sie sind in dieser Arbeit nur kurz erwähnt. Seither sehe ich Frau A nur selten im Zusammenhang mit körperlichen Erkrankungen oder wenn eines der Kinder ein Problem hat.

Erstgespräch

Auf die Nachfrage hin, weshalb sie so plötzlich abstillen möchte, äussert sie, ihr knapp einjähriger Sohn sei in der Nacht oft wach und verlange dann alle 2-3 Std. Milch von ihr und tagsüber wolle er nicht gestillt werden. Sie fühle sich von ihm im wahrsten Sinne des Wortes „ausgesaugt“. Wir vereinbaren ein Gespräch am nächsten Tag, in dessen Verlauf sich schnell herausstellt, dass sie Sandro, wie ich ihn nenne, keine Grenzen setzen kann. Sie fühle sich Sandro gegenüber hilflos und wage es nicht, ihm zu widersprechen. Die Bitte um Medikamente zum Abstillen sei ein Impuls aus der Verzweiflung heraus gewesen. Sobald sie nicht mehr stillen würde – so habe sie sich überlegt – könnte sie für einige Tage von der Familie weg allein an einen anderen Ort gehen, wenn sie es nicht mehr aushalte.

Sie realisiert, dass sie ihr Problem mit Sandro nicht wirklich löst, indem sie ihn abstillt; sie lässt sich gerne zu Gesprächen einladen.

2 Wochen später

Nach dem Malen, anschliessend an das letzte Gespräch habe sie sich beruhigt (von diesem Bild existiert leider kein Foto). Abstillen sei unterdessen kein Thema mehr.

Es sei ihr bewusst geworden, wie sie mit der Betreuung und der Erziehung von Sandro an ihre Grenzen komme. Sie finde ihn sehr anstrengend.

Frau A lebt mit ihrem Ehemann und mit dem kleinen Sohn auf einem Bauernhof, den ihr Ehemann bewirtschaftet. Sie hilft mit, kann aber neben dem Haushalt auch eigene Tätigkeiten ausführen. Ausser Haus ist sie nicht berufstätig.

Sie äussert, dass sie eine perfekte Mutter sein möchte mit einem perfekten Kind. Ihre beiden Eltern hätten sich grosse Mühe gegeben, keine Fehler zu machen. Und sie selbst möchte die Fehler der Eltern nicht nochmals machen. Sie wünsche sich für ihr eigenes Leben, ihre Defizite und Fehler verändern zu können. Sie setze alles daran, dass sie „keine Fehler mache.“. Die Vorstellung, es könnte unmöglich sein, alle Fehler und Mankos aus dem Leben zu verbannen, erschreckt sie.

Der Ehemann nehme es mit dem Sohn viel lockerer. Er könne Widerspruch von Sandro besser stehen lassen und ihm einen Freiraum gewähren. Sandro sei kürzlich eine Treppenstufe hinauf geklettert und dann hinuntergepurzelt. Der Ehemann habe nicht eingegriffen, weil keine Gefahr für den Buben bestanden habe. Sie bewundere ihn.

Sie habe von zuhause gelernt: „zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen“. Ihr sei nun bewusst geworden, dass es keine Zeit mehr gebe für das Vergnügen, weil der Tag mit Sandro und dem Bauernhof so voll sei. Sie möchte gerne Blumensträusse binden. Sie verschiebe das Blumenbinden auf den Abend, weil sie tagsüber zu beschäftigt sei mit anderem. Am Abend, wenn Sandro im Bett sei und sie Zeit hätte, habe sie aber keinen Elan mehr.

4 Wochen später

Sie erwarte von Sandro, dass er ihre Anweisungen verstehe und sich danach verhalte. Es mache ihr Mühe, dass er immer wieder die gleichen Dinge tue, die er nicht tun dürfte. Sie könne nicht umgehen mit seinen Kämpfen, mit denen er seine Wünsche willensstark durchzusetzen versuche.

Als Mädchen habe sie die Dienerin des jüngeren Bruders sein müssen. Als ihr Bruder geboren worden sei, habe sie nicht mehr viel Beachtung gefunden und sei sich neben ihm wertlos vorgekommen. Er gebe auch heute noch auf dem Hof der Eltern den Ton an. Als Mädchen habe sie die Anweisungen der Eltern befolgen müssen, egal, was sie dabei empfunden habe. In ihrer Familie habe das unanfechtbare Prinzip gegolten, dass die Mädchen und Frauen den Männern (Buben) helfen müssten. Ihre eigenen Wünsche seien als weniger wichtig erachtet worden. Sie hätte keine Möglichkeit gehabt, für sich selbst einzustehen. Zwischen Mutter und Bruder habe eine Koalition bestanden: Die Mutter habe den Bruder in praktisch all seinen Wünschen unterstützt. Der Bruder achte sie auch heute gering und so habe sich die Beziehung zu ihm bisher nicht verbessert. Ihr Vater habe sich kaum um die Mutter gekümmert. Er habe sich innerlich abwesend verhalten. So habe sich die Mutter mit ihrem Sohn verbunden.

In ihrer Ehe hätten sie kaum Streit. Der Ehemann achte sehr auf ihre Wünsche und Interessen und fälle „logische“ Entscheidungen, die sie leicht mittragen könne.

Zum Glück sei es nicht notwendig in ihrer Ehe, Widerstand zu leisten. Sie wäre dazu auch gar nicht fähig, denn sie habe in ihrer Entwicklungszeit nicht gelernt, ihre Ideen zu vertreten. Sie wünsche sich, dass ihr Kind ebenfalls Rücksicht auf ihre Bedürfnisse nähme.

Plötzlich erschrickt sie, indem sie die Parallelität in der aktuellen Familie sieht zur Ursprungsfamilie: sie suche eine gegenseitig verständnisvolle Beziehung zu ihrem Sohn, so wie es zwischen der Mutter und ihrem Bruder sei. Sie realisiert, welche verheerende Folgen dies auch für die Ehebeziehung haben könnte.

Sie erzählt nun von einer schwierigen Situation mit Sandro in den letzten Tagen, die sie sehr erschreckt habe: Der kleine Sohn habe eine grosse Vase aus Glas vom Tisch auf den Boden genommen und damit gespielt. Sie sei sich der Verantwortung nicht bewusst gewesen und habe sich auch dem Widerstand des Buben entziehen wollen, wie ihr später aufgefallen sei. Sie habe ihm die Vase überlassen, weil er sich lauthals mit Schreien und mit den Händen gewehrt habe, als sie ihm die Vase wegnehmen wollen. Sie habe ihm gut zuredet und erklärt, dass es gefährlich sei und er ihr die Vase freiwillig abgeben sollte. Doch habe er weiter geschrien und sich die Vase nicht wegnehmen lassen. Sie habe grosse Angst gehabt, er könnte diese fallen lassen und sich damit schneiden. Ausserdem sei es eine kostbare Vase, die ihr viel wert sei. Durch ihre Hilflosigkeit sei sie ausser Gefecht gesetzt gewesen. Zum Glück habe der Partner das Schreien von Sandro gehört und sei schnell in die Küche gekommen. Er habe sofort reagieren können. Auch er sei erschrocken im Anblick ihrer Handlungsunfähigkeit.

Intervention: Bild malen mit der linken Hand:

(eine Begründung für diese Intervention steht auf Seite 10)

Bild 1 entsteht am Ende dieser Therapiestunde und ist mit der linken Hand gemalt.

Eine farbige Sonne mit „Zacken“ als Strahlen (Bild 1). Das Malen habe sie ein wenig nervös und aggressiv gemacht. Das Malen mit der linken Hand sei ungewohnt gewesen und nicht so schnell gegangen wie mit der rechten. Sie habe Mühe gehabt mit dieser „Behinderung / Einschränkung“ umzugehen. Aber das Bild gefalle ihr. Ihr fehlten manchmal diese Zacken, sie strahle meistens zu sanft und lasse die konflikthaftern Anteile weg.

Sie möchte sich gerne mehr für ihre Interessen einsetzen. Der Umgang mit Sandro wäre wohl auch einfacher, wenn sie in den Konflikten mit ihm „Zacken“ zeigen könnte.

3 Wochen später

Seit dem letzten Gespräch habe sie einmal Streit gehabt mit ihrem Ehemann. Sie habe sich bewusst einen Kampf erlaubt. Zuerst sei es um eine Kleinigkeit gegangen. Mit der Zeit habe sich herauskristallisiert, dass es sich um eine Haltung des Ehepartners ihr gegenüber handelte: Er schränke sie oft ein, indem er ihrer Meinung nicht gleich viel Wert zubillige („du losisch mir nit zue“). Sie habe die Auseinandersetzung mit ihm als Schwerarbeit erlebt, freue

sich aber, dass es ihr gelungen sei. Er habe die Situation eingesehen und sie wollten sich neu arrangieren.

Mit dem Vater hätten sich Kämpfe nie gelohnt, weil er immer Recht gehabt hätte und er von der Mutter Unterstützung bekommen habe. Sie freut sich, dass ihr Ehemann auf ihre Bedürfnisse eingeht und das Ringen um eine gemeinsame Meinung /Entscheidung positiv empfindet.

Bild 2

Sie bringt ein Bild von zuhause mit. Mit vielen Farben hat sie ein A2 formatiges Papier mit der rechten Hand bemalt

1. Intervention: „Was stört sie auf dem Bild?“

Sie antwortet, die grelle, unruhige und auffällige Mitte störe sie. Sie bewirke unangenehme Gefühle in ihr. Sie könne sich nur lieben, wenn sie anpassungsfähig, fröhlich und arbeitsam sei. Dieses Bild zeige aber eine aggressive und aufgewirbelte Seite von ihr.

2. Intervention: „Was möchte sie an diesem Bild verändern?“

Es entsteht Bild 2 a:

Sie schneidet ein Stück weisses Papier aus und deckt die Mitte damit zu.

Ihr Kommentar: die Farben rundherum scheinen zu verblassen. Das Bild sei zu harmlos. Auf diese Weise habe sie keine guten Aussichten, einen Konflikt zu gewinnen. Zur Auseinandersetzung mit Sandro fehlten ihr die „Stacheln“.

3. Intervention: Möchte sie sich Zeit nehmen für eine grössere Veränderung?

Es entsteht Bild 2 b:

Allein im Malzimmer malt sie eine neue Mitte, die sie auf das Bild aufklebt. Nachher erzählt sie, sie hätte die Absicht gehabt, Stacheln zu malen. Sie habe mit der rechten Hand probiert zu malen, doch die Formen seien wieder weich und hell geworden. Es sei ihr in den Sinn gekommen, sie könnte wieder die linke Hand nehmen, so wie beim Bild mit den Zacken (Bild 1). Sie habe also die Hand gewechselt.

Sie ist sehr zufrieden nach der gelungenen Arbeit: Ihr gefielen die Stacheln. Wenn sie ihre Interessen formulieren und vertreten könnte, könnte sie sich den Auseinandersetzungen ohne Angst stellen. Sie erkennt, dass sie bisher sogar jenen Menschen gegenüber, die ihr unterlegen waren, keinen Widerspruch gewagt habe, weil sie sich in konflikthaften Situationen als Tochter des Vaters gefühlt habe.

Sie freut sich am Resultat der Stunde und geht sichtlich erleichtert heim.

Drei Wochen später

Ich sehe Frau A noch einmal zum Gespräch. Sie habe verschiedentlich Kämpfe mit ihrem Sohn gehabt, der unterdessen laufen gelernt habe und gerne draussen sei. Sie stelle sich innerlich Schilder (wie Strassenschilder) vor, wie weit der Sohn gehen dürfe (Auf dem Bauernhof gibt es viele grosse Maschinen und Traktore) und setze sich bei ihm durch.

Ein Jahr später sehe ich sie das nächste Mal. Sie erzählt mir, wie es zu einem Eklat auf dem elterlichen Bauernhof gekommen sei. Der Bruder habe sich wieder einmal in die Erziehung ihrer beiden Söhne eingemischt (sie hat unterdessen einen zweiten Sohn bekommen). Sie habe ihm Grenzen gezeigt. Die Mutter habe sich dann mit dem Bruder solidarisiert. Sie habe sich Anerkennung von der Mutter erhofft und statt dessen Schelte bekommen. Mutter und Bruder hätten sie ausgelacht. Sie habe die Kinder gepackt und sei sofort heimgefahren.

Seit der Kindheit habe sie um Lob und Anerkennung durch die Mutter gekämpft und nicht erhalten. Sie spürt Wut gegenüber der Mutter. Diese Wut helfe ihr, sich von der Mutter abzugrenzen.

Im späteren Verlauf ist Frau A Mutter von einer Tochter geworden. Das vierte Kind ist unterwegs. Sie lebt weiterhin auf dem Bauernhof zusammen mit ihrem Ehemann. Wie sie sagt, gehe es ihnen als Familie gut. Ich sehe sie vor allem dann, wenn die Kinder ein grösseres gesundheitliches Problem haben, was allerdings selten der Fall ist.

Was sind die Absichten auf diesem therapeutischen Weg?

Die Dringlichkeit, mit der Frau A ohne körperliche Beschwerden - wie z.B. eine schwere Brustentzündung - abstillen will, verrät, dass ein tiefer liegendes Problem vorhanden sein muss. Stillen hat neben der Ernährung auch noch eine Funktion der Beziehungstabilisierung zwischen Mutter und Kind. Wenn eine Mutter ohne ersichtlichen Grund aus dieser Aufgabe fliehen will, löst das Fragen über die Bindungsfähigkeit bzw. Abgrenzung der Klientin aus. Wie sich in diesem Fall auch gezeigt hat, gehen die Schwierigkeiten in der Beziehung zum Kind meistens über das Kind hinaus. Der Hintergrund von Frau A's Problemen wurde erst im Verlauf der Gespräche deutlich, unter anderem durch Anregungen aus den Bildern.

Es versteht sich von selbst, dass sich ein abruptes Abstillen sehr negativ auf das ganze System ausgewirkt hätte. Einerseits hätte es wohl noch einige Zeit und einen anderen Anlass gebraucht, bis sich Frau A von ihrer Ursprungsfamilie gelöst hätte und sich die Beziehung zu ihrem Kind hätte klären können. Andererseits hätte das Kind auf die erzwungene Loslösung der Mutter, eventuell sogar mit einigen Tagen Abwesenheit, stark reagiert. Das vermehrte Anklammern des Sohnes in der darauf folgenden Zeit hätte bei der Mutter wahrscheinlich Stress ausgelöst und die negative Dynamik eher verstärkt.

In Bezug auf die gut eingerichtete Paarsituation war es von Vorteil, dass sich die Probleme von Frau A. über die Beziehung zum kleinen Sohn deutlich gezeigt haben, will man die Stimme von Verena Kast ernst nehmen. Sie schreibt: „Problematischer wird es bei Vaterkomplexen, die weniger deutlich sind in der Einschränkung der Selbstverwirklichung der Tochter: Es besteht dann weniger die Notwendigkeit, sich abzulösen von diesen Komplexen, was wiederum bewirkt, dass diese Frauen sehr leicht in Tochterpositionen gehen, dafür auch etwas gelobt, letztlich aber doch nicht ernst genommen werden, und ihr Leben so leben, dass sie sich Mühe geben, die Väter und in der Folge dann die Männer nicht zu überragen. Sie ziehen gleichsam immer etwas ihren Kopf ein, das heisst aber, sie werden immer etwas schuldig an sich selbst, ohne dass dieses Lebensgefühl es absolut erforderlich machen würde, konsequent und entschlossen das eigene Selbst und die damit verbundene Lebensform zu suchen.“

Frau A hatte durch den grossen Leidensdruck mit Sandro eine Chance, sich aus diesem negativen Vaterkomplex herauszulösen und sie hat es erfolgreich getan.

Gedanken, die zur ersten Intervention geführt haben: **Zeichnen mit der linken Hand:**

- Frau A erwartet von ihrem einjährigen Kind, dass es ihre verbalen Anweisungen verstehen kann und wie ein erwachsener Mensch darauf eingeht. Dies ist allerdings ein unmögliches Unterfangen, denn kleine Kinder reagieren in erster Linie über die Körpersprache (Mimik, Gestik und Tonfall). Ursache für diese falschen Erwartungen könnte sein, dass Frau A in erster Linie mit der digitalen Kommunikation vertraut ist und weniger Zugang zur rechten Hirnhälfte mit der analogen Kommunikation hat.
- Ausserdem braucht man im Umgang mit einem Kleinkind vorwiegend schnelles geistesgegenwärtiges und intuitives Handeln und weniger eine im Voraus planbare Einflussnahme auf eine Situation, die ganz plötzlich entstehen kann. Intuition ist ebenfalls eher eine Qualität aus der rechten Hirnhemisphäre.

- Frau A hat auch Mühe, ihre Eigeninteressen zu spüren und nach aussen zu vertreten. So kann sie ihrem kleinen Sohn gegenüber keine Grenzen setzen. Als eine mögliche Arbeitshypothese zu Beginn der Gespräche nahm ich also an, dass ihr die Aggression fehlt (in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes: „hinzugehen“, „herantreten“ im Gegensatz zu „ausweichen“ und „davon weglaufen“). Diese Qualität hat mit Gefühlen, Lebenskunst und Weisheit zu tun, was ich eher in der linken Körperhälfte, ausgehend von der rechten Hirnhälfte erwarte.
- Im Weiteren gehe ich davon aus, dass sie, wenn die intellektuelle Kontrolle (rechte Hand und linke Hirnhälfte) wegfällt, ihrer Aggressionsblockade und ihren sonstigen abgeblockten negativen Gefühlen begegnen könnte und wir dann die Möglichkeit hätten, daran zu arbeiten.

Gedanken zur zweiten Intervention: **Das Störende verändern**

- Frau A möchte das, was ihr unangenehm erscheint, die Fehler und Mankos aus ihrem Leben verbannen. Sie hat ein Selbstbild, in welches das Bild 2 nicht hineinpasst. Oft verstärken Verbesserungen das, was man am wenigsten möchte („Verschlimmbessern“). Und wenn dies geschehen würde, müsste sie ihrer „Un- Art“ in die Augen schauen und dadurch würde ihr bewusster, wo es „klemmt“.
- Frau A hat die Situation anders genutzt, als ich sie inszeniert hatte: Sie hat sich eine echte und für sie gangbare Lösung geschaffen: eine Verbindung der kontrollierten Seite mit dem Wirbel in der Mitte. Dadurch kann sie aussteigen aus dem „Wirbel“ ums Stillen und ums Kind. Es gelingt ihr, die Rolle der Erwachsenen, der Mutter, neu zu besetzen und aus ihrer Überforderung herauszutreten.
- Indem Frau A sich ihrer Lebensgeschichte gestellt und sie mit Erfolg bearbeitet hat, ist sie fähig geworden, vielfältige Mutterschaft zu leben. Sie hat sich vom Schema, sich minderwertig zu fühlen, oder wie Verena Kast sagt: „Eigentlich tauge ich nichts“ gelöst. Sie hat nämlich Werke in die Welt gestellt, die „Hand und Fuss“ haben.

Zu guter Letzt wünsche ich Frau A ein weiteres gesundes Kind, das sie herausfordert und ihr hilft, Konflikte in ihrem Umfeld auszutragen.

Ein Votum zum Gebrauch beider Hände

Dass Frau A meine Interventionen mit so grossem Erfolg verwerten konnte, habe ich im Voraus selbst nicht erwartet. Allerdings sind mir Wechsel in der Einstellung oder in Bezug auf Ansichten beim Wechseln der Hände in der gestalterischen Arbeit bereits mehrmals begegnet, so dass es mich im Nachhinein nicht so sehr verwundert hat.

Aus dieser Geschichte lässt sich zeigen, dass das Arbeiten mit beiden Händen eine gute Möglichkeit sein kann, einen Wechsel der Erfahrungsebene herbeizuführen: Frau A wurde im Zusammenhang mit dem Malen mit der linken bzw. rechten Hand bewusst, dass sie Konflikte in der Beziehung zu „Männern“ hat, wo sie zu Beginn der Gespräche nur die Probleme mit ihrem Kind sah.

Die Kunsttherapie hätte über das gestalterische Arbeiten die Möglichkeit, etwas vom Versäumten nachzuholen. Auch wenn Betty Edwards nach der Diagnose der Links-Hirndominanz (und dazu gehört die rechte Hand) in unserer Kultur einen anderen Weg einschlägt als über die linke Hand formuliert sie folgendes: „Nachdem die Neurologie eine begriffliche Basis für das Training der rechten Hemisphäre geschaffen hat, könnten wir jetzt darangehen, einen Lehrplan zu entwickeln, der die Förderung *aller* Gehirnfunktionen anstrebt...“

Supervision PD. Dr. med. G. Waser,

Herr Waser ist Psychiater und Kunsttherapeut in eigener Praxis in Basel

Aus dem Wunsch nach sofortigem Abstillen wird eine Übertragung eines älteren Problems sichtbar.

Bild 1 Es wird eine Ambivalenz sichtbar: das Lachende (Sonnen-)Gesicht und das böse Gesicht mit leeren Augen und Zacken.

Der Konflikt von Frau A lässt die Vermutung zu, dass die Beziehung zu Männern /männlichen Wesen ungeklärt ist.

Der stets auf Kompromisse ausgerichtete Umgang mit ihrem Mann könnte Ausdruck dafür sein, dass sie ihre Beziehungskonflikte bisher vor allem über den Kopf gelöst hat. Dadurch steht sie bei ihrem kleinen Buben an, da er auf dieser Ebene noch nicht zugänglich ist.

Bild 2 a:

Aussen ist alles geordnet, geschichtet. Es sieht aus wie ein Patchwork. In der Mitte ist ein unheimliches Auge. Die violetten Spiralen könnten Ausdruck sein eines inneren Sturmes: Im Zentrum gleichsam drohend das Auge des Zyklons. Die Beziehung zum Vater, zum Sohn und zum Ehemann wird auf unheimliche Weise aufgewirbelt

Im runden Zentrum und in den Spiralen könnte man auch die weibliche Brust als Symbol sehen.

Bild 2b

Der Sturm ist zugedeckt und es entsteht Harmonie. Sie realisiert, dass der Verhandlungsweg mit Sandro im Moment falsch ist.

Bild 2c

Es entsteht eine vernünftige Ordnung. Grenzen sind vorhanden und werden respektiert. Harmonie / Ordnung und Aggression haben auf dem gleichen Bild Platz gefunden.

Das Aufgewirbelte wird gebannt, indem es abgegrenzt wird. Indem sie die Aggression zulässt, kann sie die Bedrohung eingrenzen.

Die symbolisierte Brust wird kleiner.

Zur weiteren Geschichte:

Indem sie eine fruchtbare Mutter ist, setzt sie der Männerwelt eigenständiges Wirken gegenüber. Es ist die Hoffnung der Tochter, dass die Mutter Stolz zeigt in Bezug auf ihren Werdegang und das Beschenkt-Werden mit Grosskindern.

Es geht um Abgrenzung nicht nur den aktuellen „Männern“ gegenüber, sondern auch um die Separation von der Ursprungsfamilie.

Sie lernt in den Gesprächen, dass sie sich als Frau wertvoll fühlen darf, obwohl sie in der Kindheit gelernt hat, dass nur die Männer Wert hätten und die Frauen wertlos seien.

Wenn sie lernt, ihre eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen, diese sich selbst zu erfüllen und sie zu pflegen, wird sie die Erfahrung machen, dass die dazu nötigen Abgrenzungen auch mit Konflikten verbunden sind. Dadurch aber wird sie an Selbstwertgefühl gewinnen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich in dieser Situation ein klassisches Übertragungsthema zeigt: Ein unbewältigter Entwicklungskonflikt mit der Ursprungsfamilie, vor allem mit Vater, Mutter und Bruder, hat sich auch auf das Selbstwertgefühl und das Selbstbild als Frau ausgewirkt.

Dieser anfangs eher unbewusste Konflikt hat sich im Zusammenhang mit der Rolle als Mutter und Ernährerin eines Sohnes erneut inszeniert.

Literaturhinweise

1. Davis, Ronald Dell. 1995. *Legasthenie als Talentsignal*, Lernchance durch kreatives Lesen. Ariston Kreuzlingen. s.26-33
2. Edwards, Betty. 1982. *Garantiert Zeichnen lernen*. Das Geheimnis der rechten Hirn-Hemisphäre und die Befreiung unserer schöpferischen Gestaltungskräfte. Rowohlt .Reinbek bei Hamburg.
3. Feichtenberger, Claudia und Wechdorn, Susanne. 1996. *Mind-Mapping für Kinder*, Wien. hpt-Verlag.
4. Franke, Ursula. 1997.. *Systemische Familienaufstellung*: eine Studie zu systemischer Verstrickung und unterbrochener Hinbewegung unter besonderer Berücksichtigung von Angstpatienten. 2. Auflage München /Wien: Profil
5. Kast, Verena. 1994. *Vater-Töchter Mutter-Söhne*. Wege zur eigenen Identität aus Vater- und Mutterkomplexen. Stuttgart: Kreuz Verlag. S.247- 265
6. Mahler, S. Margaret; Pine, Fred; Bergmann Anni. 1980. *Die psychische Geburt des Menschen*. Symbiose und Individuation. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch. S.85 -101.
7. Rubin, Judith Aron (Hrsg.) 1990. *Richtungen und Ansätze der Kunsttherapie* Theorie und Praxis. Karlsruhe. Gerardi. S 249- 265
8. Schels, Walter. 1995. *Das offene Geheimnis*. Neugeboren-Altgeboren-Was Gesicht und Hände eines Menschen verraten - welche Anlagen und Eigenschaften lassen sich erkennen. München: Mosaik. s.58-71
9. Springer S. P., Deutsch, G. 1989. *Linkes – Rechtes – Hirn*. Heidelberg. Verlag (Spektrum der Wissenschaften).
10. Frank Wartenweiler, 1997. *Einführung in NLP*, Vortragskript,
11. Meier-Hirschi, Verena .1998. *Rechts und links - zwei verschiedene Hirnhälften mit je verschiedenen Aufgaben und doch miteinander vernetzt*. 1. Semesterarbeit. Bern.